

C. Sauer, Découverte d'un sarcophage d'une femme romaine à Seltz (Bas-Rhin). Cahiers 134, 1954, 71 f.

J. et E. Griess, Le cimetière mérovingien du Zich de Molsheim. Cahiers 134, 1954, 73 ff.

A. Stieber, Découverte d'un fond de cabane mérovingien à Furdenheim (Bas-Rhin). Cahiers 134, 1954, 97 ff.

J. J. Hatt, Les fouilles de la ruelle Saint-Médard à Strasbourg. Gallia 11, 1953, 225.

J. J. Hatt, Les fouilles de Strasbourg en 1953 et 1954, découverte d'un dépotoir de céramique. Gallia 12, 1954, 323 ff.

Informations de la XVIII<sup>e</sup> circonscription. Gallia 12, 1954, 485 ff.

Informations de la XVIII<sup>e</sup> circonscription Historique. Gallia 14, 1956, 294 ff.

## Kleine Mitteilungen

**Ein hallstattzeitliches Quellopfer?** Die bisher im Ingolstädter Raum aus Siedlungen oder Grabhügeln gewonnenen Scherbenfunde der Hallstatt C-Stufe stammten fast ausnahmslos von einfachem Bauerngeschirr. Um so mehr überraschte ein Fund, der im Herbst 1957 gemacht wurde. Der Besitzer der Schauermühle (an der Westgrenze der Gemeinde Großmehring, Landkreis Ingolstadt) baute am Fuß des alten Donauhochufers, wo auch heute noch Quellwasser austritt, einen neuen Stall. Da auf der Nordostseite kein tragender Grund angetroffen wurde, mußte ein Bagger eingesetzt werden. Dieser förderte dann aus etwa 2,5 m Tiefe neben hellem Sand eine Menge Scherben zutage, die der Besitzer, schon seit Jahrzehnten an Scherben interessiert, sammelte, soweit sie erreichbar waren. Neben den Scherben bewahrte er auch zwei aus hellem Sand bestehende Schaleneinfüllungen auf. Wahrscheinlich wurde nur ein Teil der Scherben gerettet; darunter befindet sich eine etwa zur Hälfte erhaltene Schale, die aus dem bisherigen Fundmaterial hervorragt.

Die Schale (Abb. 1), im Kern schwarz mit kleinem, weißem Splitt gemagert, ist rot gebrannt und außen zum Großteil dunkelrot bemalt; der leicht eingekehlte Rand ist außen graphitiert. Außen umzieht die Schale, die einen oberen Durchmesser von



Abb. 1. Großmehring, Ldkr. Ingolstadt, Schauermühle. Hallstattzeitliche Schale.  
M. etwa 1:2.

etwa 26 cm und eine Höhe von 9,6 cm hat, ein ungefähr 2 cm breites, graphitiertes Zickzackband, das von fünf unverzierten, auf beiden Seiten durch zwei Riefen eingesäumten, etwa 3 cm breiten Zwischenräumen unterbrochen wird. Der Boden ist etwas aufgewölbt und innen am Rand und in der Mitte graphitiert. Die sonst mitgefundenen Scherben stammen überwiegend von dunkelbraunen, unverzierten Schalen und einem etwas helleren Topf; auch ein grauer, halbkugeligter Wirtel (1,4 cm Höhe; 1,6 cm Breite) gehört zur Fundmasse, ebenso ein Tierzahn.

Es ist zu vermuten, daß am Quellhorizont des alten Donauufers sich in der Hallstattzeit ein Brunnen befand. Etwa 200 m westlich wurde 1937 beim Bau der Zubringerstraße zur Autobahn eine hallstattzeitliche Siedlung angeschnitten; Siedlungen aus der gleichen Zeit sind auch am Hang des alten Donauufers zu vermuten, sie kommen nur beim Pflügen nicht zum Vorschein, weil durch die Jahrtausende hindurch der Hang abgeflacht wurde und dadurch die Siedlungen weit unter der durch den Pflug erreichbaren Tiefe liegen.

Einige 100 m südwestlich von der Fundstelle befinden sich etwa 20 Hügelgräber, von denen u. a. Hallstatt C-Scherben aus zwei Grabhügeln bekannt sind.

Die rot bemalte Schale mit dem graphitierten Zickzackband (*Abb. 1*) fällt aus der Reihe der in unserer Gegend bekannt gewordenen Hallstatt C-Siedlungsfunde, so daß man annehmen möchte, sie sei absichtlich als Dank- oder Sühneopfer in einen Brunnen oder eine tiefe Quelle versenkt worden.

Ingolstadt a. D.

Josef Reichart.

**Ein im Süden Daziens gefundenes hellenistisch-römisches Silbergefäß.** Im Jahre 1904 machte G. Tocilescu in Berlin folgende Mitteilung über einen archäologischen Fund aus Rumänien: „An der Donau zwischen Calafat und Cetate wurde ein kleiner Schatz entdeckt, bestehend aus folgenden Gegenständen: a) zwei großen, goldenen sogenannten Armbändern; b) einem ebensolchen Armband, nur etwas kleiner; c) einem Armband aus Elektron; d) zwei kleinen goldenen Ringen; e) zwei großen Haarnadeln, ebenfalls aus Gold, und endlich f) einem silbernen, wunderbar ziselierten Gefäß. Die Objekte von a) bis e) einschließlich gehören zur barbarischen Kunst, während das silberne Gefäß unter f) unbedingt klassisch griechisch-römischer Kunst angehört. Nach meiner Ansicht haben die sogenannten Armbänder aus a), b) und c), beinahe 1500 Gramm wiegend, nicht zum Armschmuck dienen können, wegen des zu geringen Durchmessers ihrer Öffnungen, sondern müssen eine monetare Bestimmung gehabt haben. Die Ansicht wird bestätigt, durch das Vorfinden der zwei Ringe in demselben Schatze unter d), diese Ringe haben eine herzförmige Gestalt, eine einfache punktierte Ornamentierung und sind identisch mit anderen bei Turnu-Măgurele, in Siebenbürgen und Ungarn aufgefundenen, unter dem Namen ‚Ringgeld‘ bekannten Stücken. Was das silberne Gefäß unter f) betrifft, so bestehen die dekorativen Motive aus Störchen, Kranichen, Delphinen, Muscheln, Wasserpflanzen, Blumen, Bäumen. Letztere vervollständigen den dekorativen Teil und dienen als Umrahmung der verschiedenen Szenen. Nach dem Charakter der Dekoration zu urteilen, sieht das Gefäß denjenigen ähnlich, die zu Hildesheim und Boscoreale bei Pompei aufgefunden wurden“<sup>1</sup>.

Die kurzgefaßte Beschreibung dieses interessanten Schatzes wurde von keiner Illustration, Zeichnung oder Photographie begleitet und die Gegenstände existieren heute nicht mehr. Durch einen glücklichen Zufall verblieb im Nationalmuseum für

<sup>1</sup> Arch. Anz. 1904, 185. Vgl. B. Mitrea, *Dacia* 7/8, 1937–40 (1941) 158.